№ 53. 1848.

Mittwoch, den 3. Mai.

Vierzehnter Jahrgang.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich dreimal, Montags, Mittwochs u. Freitags, zu dem Preise von 5 Sgr. die Nr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Jede Buchhandlung und die dazu beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentl. Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nr., so wie alle Kgl. Post-Anstalten bei wöchentl. dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Locale Tagesgeschichte.

Die Urwahlen am 1. Mai

Nach den uns bis heut zugekommenen Nachrichten sind bei den Urwahlen vom 1. Mai in Breslau folgende Wahlmänner gewählt worden.

1. Im Sieben-Churfürsten-Bezirk:
Herr Kaufmann Reimann,
— Buchbinder Heller,
— H. Rawitsch,
für Berlin und Frankfurt.

2. Im Drei Berge-Bezirk:
Herr Lehrer Lankisch,
— Dr. Mattersdorf,
— Dr. Lewy,
für Berlin und Frankfurt.

3. Der Blaue-Hirsch-Bezirk:
Herr Kaufmann Held,
— Schneidermstr. Fontani,
— Buchhalter Fürstenthal,
für Berlin u. Frankfurt.

4. Der Bischof-Bezirk.
Für Berlin: Herr Partikulier Fischer,
— Literat Semrau,
— Tischlermeister Renner,
— Schneidergesell Pelz.
Für Frankfurt: Herr Partikulier Fischer,
— Dr. Ramtour,
— Redakteur G. Roland,
— Kaufmann Credner.

5. Der Catharinen-Bezirk.
Für Berlin: Herr Tischlergesell Beyer,
— Fabrikarbeiter Brix,
— Lehrer Marx.
Für Frankfurt: Herr Tischlergesell Beyer,
— Apotheker Laube,
— Lehrer Marx.

6. Der Albrechts-Bezirk.
Für Berlin: Herr Stadtrath Theinert,
— Gürtlergesell Weiß,
— Buchhändler Schuhmann,
— Schneidergesell Kubaschefsky.
Für Frankfurt: Herr Dr. Cohnsberg,
— Uhrmacher Knoblauch,
— Ober-Amtmann Schulz,
— Petrich.

7. Der Magdalenen-Bezirk.
Für Berlin: Herr Diakonus Schmeidler,
— Dr. Blümner,
— Dr. Pinoff.
Für Frankfurt: Herr Kaufmann Müller,
— Graveur Hintze,
— Dr. Blümner.

8. Der Jesuiten-Bezirk.
Für Berlin: Herr Musiklehrer Schön,
— Kaufmann Göbel,
— Supernumerar Anfer,
— Büchsenmacher Richter.
Für Frankfurt: Herr Referendar Wolff,
— Sprachlehrer Ollendorf,
— Kaufmann Moritz,
— Schuhmachermeister Hannemann.

8. Der Matthias-Bezirk.
Für Berlin: Herr Zahnarzt R. Linderer,
— Dr. Tschirner,
— Schneidergesell Cordier,
— Tischlergesell Halfpapp.
Für Frankfurt: Herr Prof. Dr. Wissowa.

10. Der Klaren-Bezirk.
Für Berlin: Herr Redakteur Hilscher,
— Justizkommissarius Weymar,
— Tischlergesell Kleeberg,
— Klempnermeister Sember.
Für Frankfurt: Herr Redakteur Hilscher,
— Kaufmann Titze,
— Professor Wagner,
— Gymnasial-Lehrer Itzikowsky.

(Fortsetzung folgt.)

Schloß Sonneck.

Auf dem Schlosse Sonneck hauste Graf Heinrich von Sonneck. Er war innig befreundet mit dem Herzog Friedrich von Schwaben, dem Grafen Albrecht von Simmern, dem Freiherrn Berthold von Eberstein und mit einer Menge anderer mächtiger Ritter, die sich häufig bei ihm versammelten, um gemeinsam an den Freuden und Gefahren einer Jagd Theil zu nehmen. Denn dicht um Sonneck dehnte sich ein großer, wildreicher Wald aus. Eines Abends, da sie beim Nachtessen saßen, wurde ihnen gemeldet, daß der schönste Hirsch, den man sich denken könne, in der Nachbarschaft gesehen worden sei. Man beschloß augenblicklich, seine Spur aufzusuchen und andern Tages saßen die edlen Jäger sämmtlich zu Roß, um den gepriesenen Hirsch zu jagen.

Vergebens hatten sie bereits das wildeste Dickicht durchstrichen, die Hunde waren schon müde und hörten auf keinen Zuruf mehr. Da beschloß man, sich zu trennen und einzeln dem Wilde nachzugehen, indem man sich zugleich für den Schluß des Tages da, von wo man die Jagd angefangen, ein Rendez-Vous gab.

Graf Heinrich von Sonneck war einer von denjenigen, die sich durch die fruchtlose Jagd bereits ermüdet fühlten, fast ohne Hoffnung folgte er der Richtung, die ihm angewiesen worden war, als er plötzlich im nahen Gebüsch ein Rauschen hörte, das nur durch ein großes Thier veranlaßt sein konnte. Er näherte sich vorsichtig dem Orte, woher das Geräusch kam und bemerkte einen ungeheuren Sechszehnender, wie er ihn noch auf keiner seiner frühern Jagden gesehen hatte. Alle seine Jägerlust erwachte von Neuem und er begann das edle Thier zu verfolgen. Der Hirsch lief mit der Schnelligkeit des Windes, auch das Pferd des Grafen schien zu fliegen und warf alle Hindernisse vor sich nieder, denn der Hirsch hatte den Weg in das verflochtenste Dickicht eingeschlagen. Auch die Hunde hatten noch nie so viel Feuer gezeigt und doch hatte das Wild bald einen großen Vorsprung gewonnen. Bald wußte der Graf, da der

Hirsch ihm aus den Augen verschwunden war, nicht mehr, welcher Richtung er folgen sollte.

Der Wald wurde nun so dicht, daß das Tageslicht kaum eindringen konnte, obgleich die Sonne hoch am Himmel stand. Der Graf selbst, so gut er die Umgegend seines Schlosses zu kennen glaubte, wußte nicht mehr, wo er sich befand. Er glaubte in dieser Verlegenheit nichts besseres thun zu können, als in sein Horn zu stoßen, um zu sehen, ob vielleicht einer seiner Gefährten ihn hören und Antwort auf sein Zeichen geben werde. Als er sein Horn absetzte, sah er zu seinem großen Erstaunen einen ebenfalls berittenen Fremden vor sich, auf dessen plötzliche Gegenwart er durch nichts vorbereitet war. Der Fremde von hohem Wuchs, besaß ein edles, kriegerisches Gesicht, doch schien er schon bei Jahren zu sein. Seine Tracht war die der alten Ritter, die der Graf nur aus den Bildern kannte, die in dem Saale seines Schlosses hingen. Auf seinen Zügen lag eine Todesblässe und seine ganze Person hatte etwas Leichenhaftes, was mehr dem Tode als dem Leben glich. Ohne ein Wort zu sagen, grüßte er den Grafen und gab ihm ein Zeichen, daß er ihm folgen solle.

Der Graf war über sich selber erstaunt, daß er einem solchen Wink so gehorsam folgte, allein eine geheime Gewalt versiegelte seine Lippen und zog ihn dem Fremden nach. Auf einmal schien sich der Wald, der bisher immer dichter geworden war, wie durch einen Zauberschlag vor ihnen zu lichten. Obwohl der Fremde nur Schritt ritt, so vermochte der Graf im gestreckten Galopp doch kaum in seiner Nähe zu bleiben. Bald darauf änderte die Scene sich gänzlich; eine freie, lichtbestrahlte Schonung trat an die Stelle des Dichtichts. Der Unbekannte, der sein Roß langsamer gehen ließ, schien gleichsam den Grafen auf das Schauspiel, was sich ihnen bot, auf die gesegneten Fluren, die sie umgaben, aufmerksam machen zu wollen, als Beide sich plötzlich vor einem prächtigen, aus dem kostbarsten Marmor erbauten Schlosse befanden.

Auf ein beinah unmerkbares Zeichen des Fremden stand das Pferd des Grafen wie versteinert still, und zwei reichgekleidete Stallknechte nahmen die Rosse am Zügel, um sie in einen herrlichen Stall zu führen, der in einem der Flügel des Schlosses angebracht war. Andere Diener, in noch reichern, aber — wie es dem Grafen schien — völlig aus der Mode gekommenen Kleidern, stellten sich ehrerbietig in zwei Reihen auf, um die Ankömmlinge zwischen sich durchschreiten zu lassen. Als der Graf Miene machen wollte, die Diener anzureden, legte sein Begleiter die Finger auf die Lippen und führte ihn dann, nachdem er ihm eine Verbeugung gemacht, bis zur Thür eines Saales, deren beide Flügel sich alsbald öffneten. Der Unbekannte trat nun zur Seite, um den Grafen vor sich eintreten zu lassen, machte nochmal eine Verbeugung und legte abermals den Finger auf die Lippen.

Der Saal, in den sie traten, war geräumig und prächtig. An einer langen, mit scheinbar vortrefflich zubereiteten Speisen, und den Weinen aller Länder bedeckten Tafel, saß eine Menge von Gästen, ganz in den reichen Trachten, wie sie die großen Herren des vergangenen Jahrhunderts getragen. Die meisten unter ihnen hatten ein edles Aeußere und zeigten eine Würde, die sonderbar abstach mit der Begier, mit der sie die aufgetragenen Speisen zu verschlingen schienen. Alle machten augenscheinlich die größten Anstrengungen, um diesen Heißhunger vor ihren Nachbaren zu verbergen, die alle aßen und tranken, als hätten sie seit acht Tagen gefastet, auch ließen sie nicht ein sterbendes Wörtchen hören.

Heinrich von Sonneck betrachtete diese Scene mit steigendem Erstaunen, endlich heftete sich sein Auge auf einen Greis, dessen Züge noch edler, als die seiner Nachbarn waren, und der, in der Mitte der Tafel sitzend noch mehr als die andern beschäftigt, den Speisen und Weinen eifrig zuzusprechen. Er erhob sich trotzdem, als er des jungen Grafen ansichtig ward, von seinem Sitze und winkte ihm mit der Hand, sich neben ihm nieder zu lassen. Ohne jedoch weiter auf der Erfüllung seines Wunsches zu bestehen, setzte er sich wiederum nieder und begann von Neuem, wie vorher, zu essen und zu trinken. Auch die andern Gäste erhoben sich, um den Grafen zu grüßen und setzten sich nieder, um stillschweigend mit Essen und Trinken fortzufahren. Was den Grafen am meisten Wunder nahm, war, daß trotz dieser unausgesetzten Thätigkeit die Flaschen und die Schüsseln, die auf der Tafel standen, nicht leer wurden. Die traurige Gravität dieses Schicksals erfüllte den Grafen bereits mit einem Gemisch von Mitleiden und Widerwillen, als sein Begleiter, als habe er seine Gedanken errathen, ihm einen Wink gab, daß er bereit sei, ihn zurück zu geleiten.

Bei dem Weggehen aus dem Saale ging es genau so her, wie es bei der Ankunft gegangen war. Zwei Reihen ehrfurchtsvoller Diener ließen sie zwischen sich durchschreiten, und reich gekleidete Stallknechte führten ihnen ihre Pferde wieder zu und hielten ihnen die Steigbügel. Auch der Ritt durch den Wald war wiederum wunderbar, sowohl durch seine Schnelligkeit, als durch die Leichtigkeit, mit welcher selbst die stärksten Baumäste nachzugeben schienen, um die Reiter vorüber zu lassen.

Als sie auf einer Höhe, von welcher das Schloß, was sie verlassen, noch zu sehen war, angelangt waren, hielt der Unbekannte sein Pferd an, um den Grafen Heinrich ein wenig Athem schöpfen zu lassen. Zum erstenmal glaubte dieser des Bandes, welches bisher seine Zunge gefesselt hatte, entledigt zu sein, und er fragte den Unbekannten, was für ein Bewandniß es mit dem Schlosse habe, wer die Personen seien, die es bewohnten, wer er selber wäre und warum er ihn auf so geheimnißvolle Weise mitten im Walde aufgesucht, um ihn eine so unerklärliche Vision sehen zu lassen.

„Das Schloß, was Ihr so eben gesehen habt," antwortete der Fremde, „ist das Eures Urgroßvaters, eben desselben, der an der Mitte der Tafel saß und Euch, als Ihr im Saale waret, zuerst begrüßte. Er war zu seiner Zeit ein tapfrer Ritter und leistete während des zweiten Kreuzzuges wichtige Dienste; allein, wenn er zu Hause war, beschäftigte er sich nur mit Jagden, Festen und Vergnügungen aller Art, ohne sich um das Wohl seiner Vasallen zu bekümmern, das er vielmehr dem Gutdünken seiner Diener überließ, die sie auf alle Art unterdrückten und ihre Klagen nicht zu den Ohren ihres Herren gelangen ließen."

„Das Schauspiel, welchem Ihr so eben beigewohnt, ist eine der Strafen, die wir zur Abbüßung der Uebeln, was wir gethan oder geschehen ließen, alle Tage zur selben Stunde erleiden müssen, bis es der göttlichen Barmherzigkeit gefällt, uns von ihr zu erlösen. Ich selbst war ein Diener des Grafen, ein Genoß seiner Vergnügungen und ein Bedrücker seiner Unterthanen. Aber Ihr habt Euch täuschen lassen, wenn Ihr glaubt, daß jene so lockenden Speisen, jene schäumenden Weine das sind, was sie scheinen; sie sind, wie der Sodomsapfel, bitter für den Gaumen. Der Durst und der Hunger, welche wir verspüren, läßt uns immer von Neuem wieder zugreifen, obgleich die Speisen in unserm Munde zu Asche werden und die Weine uns versengen, als wären sie geschmolzenes Metall. Dankt dem Himmel, daß er Euch durch seine ganz besondere Gnade zum Zeugen dieses Mahles gemacht, damit Ihr nicht den Weg gehet, der uns in ein solches Elend gebracht hat."

Indem er diese Worte sprach, gab er nochmals dem Grafen einen Wink, er möchte sich noch einmal das Schloß, woher sie gekommen, betrachten. Während dieser sich umsah, war er verschwunden. Ein heftiger Donnerschlag ließ sich in der Gegend des Schlosses hören, der freie Fleck und der dichte Wald und das Schloß selbst waren plötzlich wie von der Erde verschlungen. Flammen schienen an der Stelle hervorzubrechen, wo letzteres gestanden, und das Krachen eines umstürzenden Gebäudes, welches man vernahm, war vermengt mit Hülfe- und Angstgeschrei.

Dann war Alles unter einer Wolke verschwunden, und wie diese vorübergegangen war, erschien vor den Augen des Grafen der Wald wieder so, wie er ihn immer gekannt. Er befand sich nicht weit von dem Orte, wo er sich mit seinen Gefährten ein Stelldichein gegeben. Aber noch immer war er wie versteinert. Endlich schlug er die Richtung, über die man übereinander gekommen, ein. Seine Freunde erkannten ihn kaum wieder. Sein Bart und sein Haar waren schneeweiß geworden, und statt des muntern Aussehens der Jugend, hatte er das bedachtsame eines Greises. Er sagte ihnen die Ursache. Von diesem Augenblick an beschäftigte er sich lebhaft mit dem Wohl seiner Vasallen, die ihn, als er in einem vorgerückten Alter starb, aufrichtig betrauerten.

Die Tochter des Verurtheilten.

Es ist nunmehr schon einige Jahre her, daß ich ein paar Monate in der Stadt Rochefort verweilte. Es war während dieser Zeit meine tägliche Gewohnheit, einen Spaziergang in den finstern Zugängen zu einem öffentlichen Garten zu machen, wobei ich die Sträflinge, die dort, Paarweise aneinander geschlossen, arbeiteten, beobachtete.

Mit Vergnügen schien es — unterzogen sie sich den mühseligen Diensten, die sie zu verrichten hatten, um nur für einen Augenblick der verpesteten Atmosphäre ihres Kerkers zu entrinnen. Eines Tages hatte ich verschiedenemale ein junges Mädchen bei mir vorübergehen sehen, das einen verlangenden, sehnsüchtigen Blick nach dem Gebäude warf, in denen die Arbeiten der Sträflinge vor sich gingen. Das junge Mädchen trug die Tracht der Banderinnen. Sie setzte sich auf eine Bank unter einen Baum und blieb dort in Gedanken verloren sitzen. Ich näherte mich ihr und erkannte sie. Sie war nämlich dasselbe Mädchen, was ich am vorhergehenden Abend im Hause des Schließers, wo ich auch von dem Zweck ihrer Reise unterrichtet ward, gesehen hatte. Das arme Kind war verjubt und ihr Vater saß im Gefängniß der Verurtheilten. Eutrope, ihr Bräutigam, war bekannt mit dem Verbrechen seines zukünftigen Schwiegervaters, denn er war in demselben Dorfe, wie dieser, zu Hause.

Wohl wußte er, wie sehr er bei andern durch seine Ehe mit der Tochter eines Verurtheilten verlieren könne, allein er liebte Toinette und seine Neigung zu ihr ließ ihn die Augen gegen die Möglichkeit verschließen, daß eine solche Verbindung zu schmerzlichen Resultaten führen möchte.

Er wünschte, die Gefährtin seiner Kinderjahre zu heirathen, allein er wünschte zugleich, daß ihres Vaters, der in den Augen des Gesetzes bereits todt war, der kein Recht mehr über seine Tochter besaß, von dem zu reden nur peinliche Empfindungen erregen konnte, fernerhin nicht mehr gedacht werde. Toinette jedoch liebte ihren Vater und die Verachtung, mit welcher sie andere von ihm sprechen hörte, vermehrte nur diese ihre kindliche Liebe. Sie wünschte, daß er ihren Ehekontrakt unterzeichnen möchte, sie sehnte sich inbrünstig nach seinem väterlichen Segen.

Eutrope hatte sich lange Zeit hindurch diesem Verlangen Toinettens widersetzt, noch immer konnte er sich mit dem Schritte, welchen zu thun sie vorhatte, nicht versöhnen und nur mit widerstrebendem Herzen hatte er mit ihr die Reise nach Rochefort unternommen. Es war ein wohl und blühend aussehender Jüngling mit frischem, offenem Gesicht und einem gewinnenden Benehmen. Es dauerte nicht lange, so kam er zu uns, er hatte nur einige Einkäufe gemacht, derentwegen er sich auf einige Augenblicke von seiner Braut getrennt hatte.

Ich nahm es über mich, ihm Toinettens Wünsche vorzutragen. Ich sagte ihm, daß ein Vater in den Augen seines Kindes niemals für einen Verbrecher gelten könne, daß kein Gesetz, kein Richter, kein Urtheil das Band, was Kinder und Eltern an einander bindet, zu lösen vermöge, und daß er die kindliche Anhänglichkeit Toinettens als ein kostbares Unterpfand ihrer dereinstigen Tugenden als Gattin und Mutter zu betrachten habe. Das Mädchen sprach kein Wort, allein ihre Augen waren fest auf ihren Bräutigam geheftet; sie bewachte jede seiner Bewegungen, als wolle sie daraus seine Zustimmung zu ihrem Begehren entnehmen. Eutrope horchte nur, die Augen auf den Boden geheftet, zu. Als ich mit meiner Rede zu Ende war, gab er mir keine Antwort, machte aber auch keinen Einwurf, sondern nahm Toinetten unter den Arm und das junge Paar schlug seinen Weg nach dem Gefängnisse ein. Ich folgte ihnen nach. Das arme Mädchen, welches glauben mochte, daß meine Gegenwart dazu dienen könne, ihren wankenden Muth in seinem Entschlusse zu befestigen, warf mir einen Blick zu, in welchem ich die Aufforderung, ihnen noch weiter zu folgen, deutlich lesen konnte. Bei unserer Ankunft im Gefängniß erfuhren wir, daß der alte Verurtheilte seit einigen Tagen krank und nicht länger im Gefängniß befindlich, sondern in das Hospital gebracht worden sei.

Schweigend durchschritten wir den geräumigen Hof und stiegen die Treppe zum Krankensaale hinauf. Als wir in das Zimmer, in dem die Wärter sich aufhielten, kamen, fing das Mädchen heftig an zu zittern, ihr Gesicht ward todesbleich und sie schien einer Ohnmacht nahe. Sie faßte sich jedoch wieder. Eutrope und Toinette erhielten die Erlaubniß, an das Bette des Gefangenen heranzutreten, mir jedoch versagte der Schließer eine weitere Annäherung und ich mußte mich begnügen, den Schluß der ergreifenden Scene, welcher ich beiwohnte, aus der Entfernung zuzusehen.

Am Fuß des Bettes, im welchem der Verurtheilte lag, stand Eutrope, während sich Toinette ihrem Vater mit einer Aengstlichkeit näherte, die sie vergebens zu bemeistern suchte. Der Verurtheilte erhob sein schwaches Haupt, richtete sein mattes Auge auf sein Kind und ein leises Lächeln schwebte über seine von der Sonne verbrannten Züge.

Der Schließer, welcher die beiden jungen Leute in den Krankensaal gebracht, stand stumm da und schaute der Scene zu, während eine barmherzige Schwester den kranken Mann unterstützte. Dieser ergriff die Feder, die man ihm reichte, überlief den Heirathskontrakt, der vorher schon ausgefertigt worden war, mit seinen Augen und setzte dann seinen entehrten Namen darunter. Darauf streckte er seine abgezehrten Arme nach Toinetten aus und drückte sie heftig an seinen Busen.

Die Bewegung, die er dabei machte, ließ seine Kette erklirren, von der ein Glied in Eutropes Hand hängen blieb, der darauf mit einem verwilderten Blicke starrte, während ein anderes Glied an Toinettens Kleide streifte, die eine Thräne auf das verrostete Eisen fallen ließ. Der Kopf des Sterbenden sank wiederum in seine Kissen zurück und Toinette benutzte diesen Augenblick, um mit zitternder Hand etwas unter der Bettdecke zu verbergen. Der Schließer hatte sich eben umgewendet, um das Paar wieder aus dem Saale zu lassen und nur der ängstliche Blick, welchen sie auf ihn richtete, verrieth mir die geheime Gabe, die das arme Kind ihrem unglücklichen Vater zugesteckt hatte.

Eutrope, welchem es nicht ganz wohl zu sein schien, gab Toinetten einen Wink und sie verließen mit niedergeschlagenen Augen Bette den Saal. Als sie am Fuße der Treppe, welche zu dem Wärterzimmer führte, angekommen waren, sagte das Mädchen zu ihrem Bräutigam:

„Der Schritt, welchen wir gethan haben, Eutrope, wird uns Segen bringen."

Sie schritten darauf in die Kapelle des Hospitals und verrichteten daselbst ein kurzes Gebet. Darauf sagten sie mir Lebewohl und stiegen auf einen kleinen Karren, der sie zu ihrem heimathlichen Dorfe zurückbringen sollte.

Ja, Gott wird Dich segnen, armes Mädchen, die Du den Urheber Deines Lebens nicht verließest, die Du nicht dachtest, daß seine Schuld jedes Band zwischen Dir und ihm gelöst habe. Deine Kinder werden Dich dereinst durch ihre Tugenden belohnen und Dir die Ehrfurcht bezeigen, die Du Dich nicht scheutest, selbst gegen einen Vater zu hegen, der Verbrecher und dessen Namen durch das Gesetz gebrandmarkt worden war.

Preußische Minister-Thätigkeit.

Unsere früheren Minister, Oberpräsidenten und viele sonstige hohe Verwaltungsbeamte haben bekanntlich nichts gethan, was zum Vortheil des Volkes war. Womit haben sie sich da wohl beschäftigt? Nachfolgende Erklärung des Buchhändler Reclam in Leipzig giebt Auskunft, aus welcher Art von Geschäften ihre Function zumeist bestanden hat.

Im Frühjahre 1834 langte ein Pole, Namens Paulowsky, ohne Paß und Legitimation in Dresden an. Er begab sich zu den Rechtscandidaten Gebrüder Dittmann, erklärte, den Freiheitskampf mitgekämpft zu haben, sei von den Russen gefangen und ins Innere Rußlands abgeführt worden, habe aber Gelegenheit gefunden, zu entspringen, sei jetzt ohne alle Hilfsmittel und bitte um Unterstützung.

Die Brüder Dittmann nahmen sich des armen Flüchtlings mit großer Theilnahme an, gaben ihm Reisegeld und verschafften ihm sogar einen Paß.

Einige Tage später erschien Paulowsky in meinem Comptoir, brachte mir Empfehlungen von den Brüdern Dittmann und bat auch mich um Unterstützung; ich bestellte ihn wieder zu mir.

Am Nachmittage desselben Tages, als er sich wieder bei mir einfand, waren Dr. Jörg und Dr. Burckhardt bei mir. Der Pole erzählte uns viele Einzelheiten von seiner Gefangenschaft und wußte uns durch die Darstellung seiner traurigen Lage für sich zu gewinnen. Ich gab ihm 35 Thaler, die ich bei Freunden für ihn gesammelt hatte; außerdem erhielt er noch Empfehlungen nach Braunschweig und Hamburg, weil er die Absicht aussprach, nach England zu gehen.

Einige Zeit darauf kam Paulowsky wie der nach Leipzig. Er besuchte Burckhardt und Jörg, konnte mich jedoch nicht auffinden, da ich grade von Hause abwesend war.

Er gab vor, als Emissär nach Polen zu gehen, und bat aufs Neue um Unterstützung und Empfehlung.

Einige Monate später wurden Jörg und Burckhardt vom hiesigen Criminalamt in Verhaftung genommen. Die Brüder Dittmann, denen ein gleiches Loos zugedacht war, entflohen nach Amerika, wo sie sich jetzt noch befinden.

Dieser angebliche polnische Flüchtling Paulowsky war, wie sich gleich darauf erwies, nichts mehr und nichts weniger als ein preußischer Spion.

Er hatte im Auftrage der preußischen Regierung die verschiedenen Reisen unternommen, um die ihm vorgeschriebenen Personen zu besuchen und deren Gesinnungen auszuforschen.

Da dieser Paulowsky nur als angeblicher Flüchtling, nicht aber als Emissär der polnischen Propaganda mit mir verkehrt hatte, mir also der Vorwurf, als unterstütze ich beabsichtigte Revolutionen, nicht gemacht werden konnte, so begnügte sich das hiesige Criminalgericht damit, mir meine Papiere wegzunehmen, die ich erst nach einiger Zeit mit rothen und blauen Gedankenstrichen versehen wieder zurückerhielt.

Das hiesige Criminalgericht, unter Vorsitz des jetzigen Vice-Bürgermeisters Otto, entwickelte damals eine große Thätigkeit. Paulowsky erschien von Berlin, wo er seinen festen Wohnsitz hatte, als Zeuge und wurde mit den Gefangenen confrontirt.

Burckhardt und Jörg wurden nach länger als vier Monaten der Haft entlassen und — später freigesprochen!

Nachdem dieser Spion seine Mission in Sachsen erfüllt hatte, die preußische Regierung aber diesen höchst brauchbaren Mann nicht unthätig lassen wollte, erhielt er Befehl, nach Krakau zu gehen, um auch dort seine Mission zu erfüllen.

Paulowsky erschien in Krakau als Gentleman, lebte wie ein großer Herr, hatte vollauf Geld und drängte sich an die jungen Leute, mit denen er Vergnügungsorte besuchte. Er ahnte nicht, daß sein Steckbrief vorangeeilt war.

Eines Morgens fand ihn die Krakauer Polizei auf einem Kreuzwege, eine Stunde von Krakau, auf seinem Mantel liegend, von mehr als zwanzig Dolchstichen durchbohrt. Zum

Beweise, daß es kein Raubmord gewesen, lagen seine sämmtlichen Preciosen bei ihm.

Die Leipziger Zeitung fand bald darauf für gut, diesem liebenswürdigen Polen officiell einen höchst schwermüthigen Nekrolog nachzuweinen. Philipp Reclam.

Michel erwacht!

Es sind nun schon dreihundert Jahre,
Daß Michel einst vom Traum erwacht;
„Ist es das Bett, ist es die Bahre,
Worin ich schlief?“ — hat er gefragt.

Man war sehr fürsorglich gewesen,
Hatte in's Dunkle ihn gebracht;
Drum wähnt, wenn er vom Schlaf genesen,
Der Michel stets, es sei noch Nacht.

Auch diesmal war die Antwort wieder:
Du bist im Bett, doch Michel schlag'
Die Decke um Dich, leg' Dich nieder;
Sieh' Dich doch um, 's ist noch nicht Tag.

Doch Michel ward diesmal zu munter;
Er sprach: „Ich will doch einmal sehn,
Die Sache wird mir immer bunter,
Die Nacht will gar nicht mehr vergeh'n.“

„Ich sehne mich nach hellen Lichte,
Und hört' im Traum: die Sonn' ging auf
Laßt uns besehen die Geschichte!
Macht doch einmal die Laden auf!“

O Michel! wer wird so was träumen,
Und uns're Laden sind ganz fest.
Du hast ja gar nichts zu versäumen,
So lange man Dich schlafen läßt.

Doch Michel schrie: „ich will nicht schlafen“
Und warf die schwere Decke weg,
„Will 'mal Euch Wächter Lügen strafen!“
Und zu dem Fenster schritt er keck. —

Er ballt zu Fäusten seine Hände;
Die starken Laden springen auf: . . . .
Da — war die Dunkelheit zu Ende,
Und draußen ging die Sonne auf.

Der Arme sog in großen Zügen
Das reine Licht in seine Brust;
Und seine Wächter grollten, schwiegen,
Mißgönnten Micheln seine Lust.

Er hatte mächtig nun zu ringen,
Daß man ihm ließ das neue Licht,
Doch endlich that er Alle zwingen,
Michel war frei; sein Feind besiegt.

Doch siehe, nach den Siegesfreuden,
Da trank er wieder Schlummer-Wein
Und lebt in lauter Lustbarkeiten,
Nicht lange währt's, da schlief er ein.

Nicht also seine Wächter thaten,
Die machten Dunkel rings herum,
Befestigten die alten Laden
Und sagten: endlich ist er stumm!

Doch jetzo nach so vielen Jahren,
So sorgsam sie ihn auch gehegt,
Müssen sie abermals erfahren,
Daß Michel seine Glieder regt.

Er schüttelt sich und hebt die Decken,
Reibt sich die Augen und wacht auf!
Die Wach' ergreift ein panisch Schrecken,
Der Michel steht schon wieder auf!

Michel, Du bist nun reich an Jahren,
Steh' auf und laß das Licht herein,
Und mög' der Himmel Dich bewahren
Und schlaf' mir nur nicht wieder ein!

F. Stolle.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 20. April: d. Schankwirth Kuhnert T. — Den 21.: d. Kolporteur Eischer S. — Den 22.: d. Maurerges. Fritsch S. — Den 23.: d. Kaufmann Henel S. — d. Drechsler Wollenberg S. — d. Stellmachermeister Fischer T. — d. Kaufmann Zimpel T. — d. Wagenlackirer Kindler T. — Den 24.: d. Mechaniker Krause T. — d. Zirkelschmied Haupt S. — d. Zimmerges. in Höpelwitz Haase S. — d. Pachtfleischer Kluge T. — d. Schlossermstr. Müller S. — Den 25.: d. Tischlerges. Anforge T. — d. Schulkollegen Jäger S. — d. Schneidermstr. Rösler T. — d. Schuhmacher in Cosel Weiß S. —

St. Maria-Magdalena. Den 23. April: d. Schuhmacherges. Hoffmann T. — d. Kutscher Schindler T. — d. Maurerges. Demmig S. — d. Tischlermstr. Langer T. — d. Schmiedemstr. Barthmuß T. — Den 24.: d. Maurerpolier Jeltsch T. — d. Restaurateur Lindner S. — d. Handl.-Buchhlt. Pohl T. — d. Justiz-Kommiss. u. kgl. Justiz-Rath Fränkel S. — d. Tischlerges. König S. —

St. Bernhardin. Den 23. April: d. Schlossermstr. Liedecke T. — d. chemischen Fabrikanten Walter S. — d. Tischlermstr. Schäffner T. — Den 24.: d. Schönfärber Krüger T. — d. Schneiderges. Hering T. — Den 25.: d. Gutsbesitzer in Langewiese, Kr. Oels, Scholtz T. — d. Tischlerges. Feist T. —

Hofkirche. Den 18. April: d. Kaufm. Wandel T. — Den 25.: d. Major und Rittergutsbes. v. Goldfuß S. —

11,000 Jungfrauen. Den 23. April: d. Maurerges. Lindner T. — Den 24.: d. Maurerges. in Rosenthal May S. — Den 25.: d. Schneidermstr. Thiel S. —

St. Salvator. Den 23. April: d. Erbsaß und Gerichtsscholzen Timmler S. — d. Freigärtner Schöpe T. — Den 24.: d. Erbsaßstellenpächter Peucker S. —

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 25. April: d. Lehrer Krüger mit Jgfr. K. Kaiser. —

St. Maria-Magdalena. Den 25. April: d. Schneiderges. Trautmann mit Jgfr. J. Päukert. — d. Schuhmachermstr. Krüger mit Jgfr. J. Hellmich. — d. Schuhmacherges. Dreiling mit Jgfr. J. Stephan.

Theater-Repertoir.

Mittwoch, den 3. Mai. Zum Benefiz für Herrn Kahle. Neueinstudirt: „**Die Zauberflöte.**“ Oper in 2 Akten. Musik von Mozart.

Vermischte Anzeigen.

Zu vermiethen

sind zwei geräumige Feuerstellen Sandstraße Nr. 1, am Neumarkt.

Schmiedebrücke Nr. 39

eine Stiege hoch, werden Vorstellungen, Gesuche, Eingaben, Briefe, Contrakte, Testamente und Inventarien ꝛc. prompt und billig angefertigt.

Bei A. Ludwig in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:

Neuestes schles. Kochbuch
oder
gründliche Anleitung,
alle Speisen und Backwerke nicht nur auf eine feine und schmackhafte, sondern auch wohlfeile Weise zu bereiten.

Ein unterweisendes und unentbehrliches Handbuch für Schlesiens Töchter und angehende Hausfrauen, auch ohne alle Vorkenntnisse sich über die Bedürfnisse luxuriös besetzter Tafeln, so wie über den einfachsten Tisch bürgerlicher Haushaltungen zu belehren.

Herausgegeben von einer erfahrenen schlesischen Hausfrau.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.
Preis 6 Sgr.

Bei A. Ludwig in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:

Reise-Abentheuer
und
drei und dreißig räuberische Anfälle.
Aus meinem Leben von **M. S. L.**
Preis 3 Sgr.

Die sichersten Mittel
für
junge Herren,
sich in Gesellschaften beliebt zu machen.
Zweite Auflage. Preis 2½ Sgr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr 6.